

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Lebensmittel	139

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1916.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 46, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7721.

Aleynige Anzeigen-Annahme
der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirstein,
Berlin SW 68, Markgrafenstr. 59.
Fernsprecher Amt Zentrum 10809 u. 10810.

Everth & Mittelmann, Bankgeschäft,

Gegr. 1875.

BERLIN C. 19, Petriplatz 4,

Gegr. 1875.

an der Gertraudenstrasse

vermitteln den Kauf aller Werte,
die durch die neue Verbindung **Berlin - Konstantinopel** Beachtend verdienen.

An- und Verkauf aller notierten und nicht notierten.

Telephon 1734.

Wertpapiere im freien Verkehr.

Telephon 1724.

Nussbaum & Rothschild, Magdeburg, Bankgeschäft.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin — Darmstadt

Breslau Düsseldorf Frankfurt a. M. Halle a. S. Hamburg Hannover Leipzig Mainz Mannheim München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. Wiesbaden

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft,

BERLIN W. 56, Oberwallstrasse 20.

Gegr. 1899

Tel. Zentr. 2035 5904, 11835.

Gegr. 1899

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Vermögens-Verwaltungen. — Vermittelung von Hypotheken und Grundstücken.

An- und Verkauf von Wertpapieren im Privatverkehr!

Mosse & Sachs

Bankgeschäft

Berlin NW. 7, Unter den Linden 56

Fernspr.: Zentrum 12450-12452.

Telegramme: Samossbank

Filiale: Kurfürstendamm 193/194, im Hotel Cumberland.

Fernsprecher: Steinplatz 9634-9635.

Stahlkammer mit Safeanlage.



Berlin, den 13. Mai 1916.

Lebensmittel.

Hirn und Schwert.

Jedem Sterblichen, dem Einzelnen und der Völlheit, erblindet die Seele, wenn er kleiner ist als sein Schicksal und, sich selbst erst, dann Andere darüber hinwegzuläuschen, auf ellenhohen Socken der Welt kündigt, so schwer wie ihm sei Keinem je das Athmen, das Handeln geworden, weil nie zuvor Verlehnung, Neid, tückischer Haß Einem, wie ihm, jeden Schöpfungsborn vergiftet habe. Das stärkste Hirn, von dem die Erdgeschichte aus dem Bezirk der Willensthat berichtet, ist dem Verhängniß nicht entgangen: Bonapartes. Der ist noch im Käfig nicht trüg, nicht müde geworden; hatte noch auf Saint Helena den hellen Geist und das frische Gedächtniß wie an dem Tag, da er dem Minister Dejean, in dessen langer Kostenrechnung zwölfhundertdreißig von einem Armee-corps in Fontenay verzehrte Rationen standen, zurief: „Hier stimmt nicht. Dieses Corps war damals in Rochefort und ist auf dem Marsch nach Spanien nicht durch Fontenay gekommen. Ihre Haushaltsrechnungen sind falsch.“ Eine Rechnungszelle unter Hunderten: und die Rüge wurde durch die Prüfung als richtig erwiesen. Solches hätte der Unermeßliche auch in Longwood noch vermocht; noch im Todesjahr gewußt, wie viele Geschütze bei den Torres Vedras und auf den graubenzner Wällen standen. Im All aber, als kosmische Erscheinung, sah er sich immer schief. „Frankreich

versteht meine Stellung nicht und mißverstieht drum fast täglich mein Handeln. Die fünf oder sechs Familien, die Europas Throne besetzt haben, ärgert, daß ein Korse nun eben so hoch sitzt wie sie. Nur durch Gewalt kann ich mich halten; nur durch Einjochung sie zwingen, mich als Ihresgleichen zu behandeln; wenn sie nicht mehr vor mir zittern, ist mein Reich zerstört. Deshalb muß ich jede feindselige Unternehmung niederschlagen, jede Drohung schon rächen. Was einen eingewurzelten Herrscher kaum berührt, wird mir zu ernstster Sorge. So lange ich lebe, komme ich mit diesen Schreckmitteln aus. Ist mein Sohn nicht ein großer Feldhauptling, kann er nicht, was ich kann, dann muß er vom Thron herunter. Ein Mann genügt nicht zur Festigung einer Monarchie. Eingeseffene Könige führen Krieg, um eine Stadt zu nehmen oder eine Provinz zu zerstückeln; bei mir geht immer um das Dasein, des Kaisers und des Reiches. Auch im Inneren stehe ich anders als ein angestammter Monarch. Der mag müßig in seinem Schloß hocken und schamlos lüdern: Niemand bestreitet ihm das Herrschaftsrecht, will ihn verdrängen, ersetzen, Niemand darf ihn, dem nur das Geburtrecht, nicht Menschenbeistand, auf den Thron half, der Undankbarkeit zeihen. Mit mir ist's anders. Jeder General wähnt, auf den Thron eben so viel Recht wie ich zu haben. Jeder Sichbare bildet sich ein, er habe mir am achtzehnten Brumaire den Weg vorgezeichnet. Gegen all diese Leute muß ich streng sein; wenn ich ihnen Vertraulichkeit erlaubte, griffe ihr Wille bald in meine Macht, ihr Finger in den Reichsschatz. Sie lieben mich nicht; daß sie mich fürchten, genügt mir. Nach außen und drinnen stützt mich nur die Furcht. Ließe ich sie schwinden: ich würde schnell entthront. Das Verdienst Eines, der so hoch zu steigen vermochte, muß, als des in seinem Jahrhundert größten Mannes, in jeder Stunde von der dankbaren Menschheit gewürdigt werden.* Selbst Dieser also, der die großen Zeichen der Zeit aus klarem Auge erkannte und Tyrannis zunächst nur als eine die Völker in Selbstbestimmungsrecht tragende Brücke wollte, er sogar meint, durch die Schwere des (selbst geschmiedeten) Schicksals den Grenzen der Menschheit entrückt zu sein. Er will nicht belehrbar scheinen; darf nicht: sonst wiche die Furcht; bräche der Balken, der sein Machtgehäus stützt. Da er Alexander von Humboldt für einen Preußenspion hält, ihm hundertmal bei Hofempfangen den Na-

men abfragt, nie aber ein anderes Wort an ihn vergeudet und dem Polizeiminister Savary die Ausweisung des Lästigen befohlen hat, wagt keine Schranze Widerspruch; und Graf Chaptal, Minister des Inneren, kann das Vorurtheil des Kaisers nur dadurch entkräften, daß er sich stellt, als kenne er's nicht, und vor Napoleons Ohr Humboldt als den gelehrtesten Erdforscher der Zeit und einen Pfeiler französischen Ruhmes preist. Weil dieser Minister, den ungemeines Können und Pflichtbewußtsein aus dem Duzend hebt, so nützliche Heuchelei in jedem Nothfall wiederholt und sich nie in die Aufwartekunst des mit Schwanz und Pfoten wedelnden Hündchens erniedert, wird er weggejagt. Und der Abschied durch die giftigste Kränkung der Mannheit erzwungen. Während der Minister dem Herrn Vortrag hält, läßt Bonaparte sich, abends, die Ankunft des Fräuleins Bourgoins (von der Comédie-Française) melden, daß jeder Höfling und Lakai als Chaptals Freundin kennt. „Sie soll warten; ich bin bald fertig.“ Der Minister hört, daß sein Mädchen für einen Nachtbesuch zum Kaiser geholt worden ist; rafft seine Papiere zusammen, geht: und schickt am nächsten Morgen die Bitte um schnelle Verabschiedung in die Tuilleries. Mußte, nach solcher Gefühlswirrung, erst das Geheul im dreßdener Gespräch mit Metternich, erst die klägliche Flucht aus Fontainebleau erweisen, daß der Korse kleiner war als sein ungeheures Schicksal? Den Baumeister Ibsens scheucht Schwindel vom First der Häuser, die seine Kunst schuf. Bonaparte, der als Sechszundzwanzigjähriger in Italien, mit einem dünnen, schlecht gekleideten, schlecht genährten, gekleideten Heer vier österreichische Armeen schlug, von dort bis an Wiens Thore vordrang und, wie auf goldenem Wagen der Kriegsgott Ares, durch Europa toste, versteigt sich in den Wahn, als Imperator einsam auf einer schlanken Säule, von Kanonen und Bayonnettes, von Furcht und Schrecken gesichert, haufen zu können. Zu müssen: weil er anders ist, als jemals zuvor irgendein Sterblicher war, sich in anderem Glanz, von ganz anderer Gefahr, Mißgunst und Tücke umlauert sieht; weil ein Sondergebild seiner Wesensart nur auf halber Höhe zwischen Gottheit und Menschheit zu athmen vermöchte. Als die Säule geborsten, dann, mit Blutkalk, vermörtelt war, hielt, über dem Grab des Glückes, auch der Glaube nicht mehr als Bindemittel; trug der nur fürs Auge geheilte Schaft nicht länger die

Herrlichkeit. „Denn mit Göttern soll sich nicht messen irgendein Mensch. Hebt er sich aufwärts und berührt mit dem Scheitel die Sterne, nirgends haften dann die unsicheren Sohlen und mit ihm spielen Wolken und Winde. Was unterscheidet Götter von Menschen? Daß viele Wellen vor Jenen wandeln, ein ewiger Strom; uns hebt die Welle, verschlingt die Welle und wir versinken.“

Weil er, in stolzer Bescheidenheit, sich immer, noch auf nie erträumten Machtgipfeln, als Menschen, nur Menschlichem nah verwandt fühlte, konnte Bismarck sein Werk schaffen und in dauerndes Gedeihen fördern. In keiner Minute seines vielfarbigen Erlebens hat er die Lösung aus dem Allzusammenhang erstrebt. Vor die Hauptaufgabe seiner Reden das terentische *Homo sum* gesetzt; und schon verdrossen dreingeblüht, wenn der Trab einer geschmeidigen Zunge einen Genius oder Dämon in den Hünenleib einquartirte. Auch er hat seine Vision gestaltet; auch er gewußt, daß Recht überall aus Macht wurde. Doch sein Werkzeug war der Gedanke; und sprach im Hirn Bonapartes der Feldherr, so in Bismarcks der Künstler das erste Wort. Der Urkünstler vom Stamm des Buddha, Moses, Perikles, der nicht aus schlechtem Wortstoff, aus verwitterndem Stein und zerschleißender Leinwand, sondern aus Willen und Herzen vieler an eine Daleinsfette gereihten Menschengeschlechter seine Schöpfung wirkt. Humor und Skepsis (solche Wörter aus Menschheitbesitz soll auch der Allzudeutsche nicht übersehen), die dem Korfen stets fern blieben, waren im Wald und am Hof, in der Pommernhaide und am biarriger Strand, im frankfurter Bundeshaus und in der friedrichsruher Altväterstube des Märkers zuverlässigste Gefellen: und hielten ihm den Drang nach Ueberhebung in Gottähnlichkeit eben so weit vom Hals wie der fröhlichen und der düsteren Majestät seines Wetters Shakespeare, des im Bezirk der Vorstellung und hoher Bildnerkunst stärksten Hirnes. Diesem Deutschen (durch dessen Adern gewiß auch Slawenblut rann) wurde sein Sanct Helena der Sockel zu neuer Größe; die alle zuvor erlangte noch übertrug. Ihm vollendete Leidens Bitterniß erst die Persönlichkeit. Grund zu Klage über Neid, Undank und jegliche Form der Gemeinheit hätte auch er gehabt, den Parteigenossen, in seiner Amtszeit und in den Tagen der Vehme, niederträchtig verdächtigten, den neun Zehntel der Heimathypresse in Dreck zertritten, der von ihm ge-

schaffene Reichstag ohne ein Nachrußwort scheiden ließ und „Aufrechte“ vom Schlag der Bennisen, Miquel, Hohenlohe wie einen Pestkranken mieden. Lächelnd sprach er, halb mit Erbarmen, von so Jämmerlichem; und verkleiterte sich nie auf die Zinne des Lustspiegelschloßes, wo ein Mensch thurmhoch über der Menschheit thront. Weil seines Geistes Alder früher bestellt und gründlicher gepflegt war als Bonapartes (der armistice mit amnistie, section mit session verwechselte und die rentes viagères, nach trügendem Gehör, voyagères nannte). Weil in ihm des Künstlers Fähigkeit war, die Welt als Schauspiel zu genießen, an dem er mitwirkte und das er nun, ruhend, betrachtet. Weil er nie von dem Allmachtrausch des Feldherrn trunken ward, der sich berufen, durch Himmelsbefehl verpflichtet glaubt, Recht und Gesetz mit dem Schwert zu zerfehen und Ordnung zu stiften, die seinem Heer, der Sicherung seiner Zerstörerarbeit frommt. Obwohl er die Schmiedung der preußischen, der deutschen Waffe ermöglicht und vor unvermeidlicher Anwendung nicht gezaubert hat, ist Bismarck vom Feind selbst nie als Vertreter des „Militarismus“ gescholten worden. Der droht nicht von allgemeiner Wehrpflicht, langer Dienstzeit, starker Rüstung und steter Züchtung der Führer aller Grade. Der wird erst, wenn der im Heer heute noch unentbehrliche Geist bis in die Tiefen des Bürgerthumes fortwirkt, bis auf die Höhen, wo Reichsschicksal berathen wird; wenn das Denkforgan hörbarem Urtheil weniger gilt als irgendein Kriegsgeräth; die nutzlose, dumme Knebelung unbequem selbständigen Meinens nirgends mehr redlichen Zorn weckt; der Beamte (in Fritzens und Steins Ausdrucksweise: ein Volksdiensthote) sich dem Unbewaffneten, der ihn bezahlt und dem er würdig zu dienen hat, vorgefetzt wähnt. Daß in solchem Zustand heimische Volk ist im Wollen und im Gefühl militarisiert; hat seine Sache auf die Kugel der Kriegsfortuna gestellt und muß auf Politik eben so verzichten wie auf innere Gemeinschaft mit anderen, nicht durch den Zufall des Krieges ihm angefetteten Völkern. In diesem Zustand, der im letzten Lustrium Bonapartes den Zusammenbruch der Kaiserei vorbereitete, sah Bismarck die Lebensgefahr, die der kräftigste Staat nicht gesund überstehen könnte. Weder für sich noch für seine Landesleute ersahnte er Triumphatoreruhm, dessen Tropengluth in jeder Zone die Seelen ausdörren muß. Nie hat er darüber geklagt, daß

Molites Generalstabswerk seinen Namen nicht nannte; nie aber auch, nicht einmal in Kriegszeit, die Herrschaft des Soldaten über den Staatsmann, des Werkzeuges über den Meister, gebuldet. Wehrhaft zu sein, zu bleiben, dünkte ihn Pflicht; nicht weniger wichtig, durch Rechtswahrung und Achtung fremden Volkswertes die Thür zur Freundschaftswerbung offen zu halten. „Greifen wir an, so wird das ganze Gewicht der Imponderabilien, die viel schwerer wiegen als die materiellen Gewichte, auf der Seite der Gegner sein, die wir angegriffen haben. Die deutsche Politik hat nicht auf Prestige hinarbeiten; da sie Interessenpolitik, nicht Machtpolitik, sein soll, ist jetzt ihre Aufgabe, Kriege zu verhindern. Das kann sie, wenn die Leiter das Geschäft verstehen, auch, ohne dem deutschen Volk so schwere Opfer aufzuerlegen, wie die neue Militärvorlage thut.“ 1893: als General Von Caprivi die russische Rückversicherung, wie von zehn Waffenrockträgern mindestens neun, „zu komplizirt“ gefunden und Politik durch Militarismus (mit Freisinnstud) ersetzt hat. Von Staatsmännern, die ihr Geschäft zu verstehen behaupten, forderte Bismarck, daß sie ihr Land vor Ueberfall schützten und, wenn fleß nicht vermochten, keinen Wehlaut über Unglimpf und Niedertracht ausstießen. Denn: je dem Sterblichen erblindet die Seele, wenn er kleiner ist als sein Schicksal und, sich selbst erst, dann Andere darüber hinwegzuläuschen, auf ellenhohen Socken der Welt kündigt, so schwer wie ihm sei Keinem je das Athmen, das Handeln geworden, weil nie zuvor Neid und Haß Einem, wie ihm, jeden Schöpfungsborn vergiftet habe.

Zwischen den Wegen Bonapartes und Bismarcks muß Deutschland wählen. Will es Triumph (also seinen Enkeln sicheres Unheil): dann muß es sich aus der Menschheitsgemeinschaft lösen, jedem unfreundlichem Auge mit blankem Schwert drohen und seinen Krieg, ein Jahr, zwei Jahre, weiterführen, bis rechts und links „annektirt und evakuiert“ werden kann. Will es in die majestätische Vernunft zurück, die es bis in Mannbarkeit betreute: dann muß es aus falscher (also fortfälschender) Ideologie sich rasch in die Erkenntniß retten, daß Kriegsmittel den Krieg höchstens noch in Waffenstillstand enden können. Verriegeln die Kriegsgewinnheimser ihren Schädel noch länger dieser Gewißheit und rühmen, was aller Gräuel graufester ist, durch den Mund ihrer Miethlinge, Magister, Schreiber, Verbandssekretäre, als Hoch-

zeit: ihre schädige Sache ist nicht des deutschen Volkes. Das sehnt sich aus Nebeln in Klarheit. Glaubt nicht mehr, daß der ganze Westen, der breite Ostrand Europas nur von Gaunern, Strolchen, Straßenräubern bevölkert sei. Will nicht seinen Stempel fremder Volksthat gewaltsam ausprägen noch die eigene als Allheilmittel ausbrüllen, von dem die Welt, mag sie auch Tod vorziehen, genesen müsse. Will nicht Gewöhnung in Prahlucht und Lüge, sondern Lüstung seines Hauses und Läuterung seiner Seele: als den einzigen Ertrag, der abscheuliche Mithelpflicht heiligen kann. Setzt diese Mehrheit, die an Zahl und gesundstämmiger Natur überwältigende, sich leise gegen Profitwuth durch, die, unbewußt oder bewußt, ihr Kriegsziel für des Vaterlandes ausgiebt, dann weicht die Militarisirung der Geister, endlich, wieder in den ihr hörigen Bezirk: und fruchtbare Politikerarbeit wird möglich. Dann müssen wir, uns, nicht Fremden, zu Ruh, gestehen, daß wir die uns feindlichen Völker eben so verkannt haben wie sie uns; ihre Streitkraft und ihre Seelenstärke. Der schlecht besonnene, nach voller Erfüllung noch unergiebig Wunsch, siebenzig Millionen Menschen der Welt in bis ins Winzigste spaltloser Wollenseinheit zu zeigen, muß bestrafet, den all zu lange gebundenen Geistern die Freiheit zu Wirkung durch den Gedanken wiedergegeben werden. Der Minister, Staatssekretär, Präsident dem Wink der Militärgewalt nur da gehorchen, wo ers vor Gewissen und Volkheit verantworten kann. Die ganze Nation jeder Verlockung in Geschimpf und Geslennstolz widerstehen; die Trugkunst Derer, die Stimmung „machen“ wollen, wie eines Hausdiebes Schandthat verachten; in edler Tapferkeit alle Kriegsmittel abwehren, von denen nicht Entscheidung, nicht anständiges Ende des Kampfes zu erwarten ist. Deutschland muß wählen. Heute. Sonst wird es zu spät.

Wer noch im zweiundzwanzigsten Kriegsmonat Belehrung durch Beispiel braucht, mag sie aus dem Rückblick auf den deutschen Zwist mit den Vereinigten Staaten von Amerika holen. In neuer Geschichte fände er nirgends zwischen Militarismus und Politik eine breitere Kluft. Der Seestratege, der den Trumpf seiner Hoffnung, den Dreadnought, fürs Erste zurückhalten muß, kann nur mit einer Waffe, dem Tauchboot von zulänglichem Fahrtradius, England, den mächtigsten Feind, ernstlich schädigen. In Inseleinsamkeit, Rohstoffmangel, Nahrungsnoth, Friedensbedürf-

nist zwingen oder nur durch schmerzende Nadelstiche in grimmere Kriegswuth ärgern? Diese Frage mußte der Staatsmann stellen; und ihr andere nachschicken. Ist vom Plaz des Unterseebefehls-habers aus ein neutrales von einem feindlichen, ein bewaffnetes von einem unbewaffneten Handelsschiff sicher zu unterscheiden? Auf den großen Wasserstraßen die vom Willen einer Macht verkündete Abgrenzung eines unbefahrbaren „Kriegsgebietes“ in beschworenes Völkerrecht einzusügen? Ist der Nutzen eben so gewiß wie der Schade, der durch die von solcher Kriegsführung untrennliche Kränkung der Neutralen entsteht? Wird unsere gute Sache nicht, selbst vor freundlich Gesinnten, darunter leiden, daß wir genöthigt sind, aus dem Wasser vertrieben Wehrlose, Greise und Kinder, Frauen und Krüppel, in Qual und Tod zu schleudern? Erst nach der Antwort konnte Entscheidung fallen. Triumphsucht hätte vielleicht erwidert: „Wenn wir jedes erreichbare Schiff, ohne seiner Herkunft, seinem Ziel und Zweck (Fracht oder Passage) nachzufragen, torpediren und, aus Grundsatz, den Fahrgästen und der Mannschaft Rettung, auch, wo sie bequem wäre, versagen, ist schnelle Verödung der Zone, die wir ‚Kriegsgebiet‘ heißen, wahrscheinlich. Der höchste Sold wird für eine Fahrt in fast sicheren Tod nicht Seeleute heuern. Ueber drei Monate hinaus langt Englands Nahrungsmittelvorrath kaum; fangen wir im März, noch vor der Weizeneinfuhr, mit ganzer Arbeit, ohne Gewissensschwindel, an: im Hochsommer winfelt's um Gnade. Spätestens; Salpeter, Mangan, Kupfer, Nickel, Baumwolle, Gummi, Leder kann ihm schon früher ausgehen oder, von der Luft aus, in den Dock's vernichtet werden. Menschheit und Menschlichkeit sind Begriffe, mit denen nur der Schwächling noch seine Traumpaläste möblirt; nehmen wir sie in unser Zeughaus auf, dann wird daraus nichts Rechtes. Ich wende die Waffe an, die ich habe, und büрге, so lange kein Unbefugter mir dreinreden darf, für den Erfolg. Jeder Schiffsbauch von Torpedos oder Minen geschlitt, nie Mann noch Maus gerettet, Luftbomben, wie Hagelwetter, auf Städte und Dörfer, Belgier, Nordfranzosen, Russen, Serben durch Hunger zu Flehrufen an ihre Regirungen gekirrt: so wird Friede.“ Wird vielleicht Eintagsstrumpf; dem Aechtung, Scheidung aus dem Menschheitskreis, Verzwergung auf ödem Strand, hinter Haf-riffen, folgen müßte. Wer Menschlichkeit zu den überwundenen

Begriffen warf, sinkt in Thierheit. Wer im zwanzigsten Jahrhundert nach dem Christus sich in Kriegsformen entschloß, deren Hammurabis und Ugamemnon's Heere sich geschämt hätten, dürfte nicht staunen, wenn wider ihn der kleine Ring menschlichen Gemeinnes sich in Eisenstachel aufsträubte. Und wäre auch nur kurz befristeter Triumph ihm gewiß? Durch die Kanalluze, die von deutscher Hand nicht zu schließen ist, könnte England des Lebens Nothdurft erlangen; und auf Behagen spendenden Ueberfluß so willig wie wir verzichten. Leicht: denn es wüßte, daß ihm bald neue Helfer erstünden. Wirksamer, also gewissenloser Unterseekrieg rief die Vereinigten Staaten an die Seite unserer Feinde. Wir verlören die in ihren Häfen liegenden Schiffe und die Möglichkeit, von der Funkenstation Sayville aus Nachricht, die uns als wahr gilt, über Mittel- und Südamerika hin zu säen. Wie lange würde es danach dauern, bis Argentinien, Brasilien, Chile, deren Herz für die Lateinersache schlägt, sich der Nordvormacht ihres Erdtheiles anschließen? Kein Europäerstaat dürfte noch auf Ueberseefzufuhr rechnen; keiner drum Ausfuhr erlauben, durch die ihm selbst das Nahen des Nothstandes beschleunigt würde. Die letzten Sperrlücken schließen sich, das Getröpfel hört auf und Selbsterhaltungstrieb zwingt die in Europa noch Neutralen in den Unterstand neben der Streitgruppe, an deren endgiltige Uebermacht sie, unter solchen Umständen, glauben. Mit zwei oder drei Genossen stünden wir bald im Kampf gegen zwei Welten. Das hat der Politiker erkannt. Nur, leider, nicht früh genug; erst, als die Machtfehde zwischen militärischem und politischem Wollen, zwischen Schwert und Hirn, nach altem neues Unheil gestiftet hatte. Deshalb war noch ein Jahr nach dem (nicht nur von Ewig-Blinden bejauchzten) Untergang der „Lusitania“ von Schrecken und Angst Ruhbares nicht erreicht. Und die Note vom vierten Mai nöthig.

Wozu sie durchleuchten? Jeder Sachverständer schaudert vor ihren Fehlern. Eine von internationaler Pflicht geforderte Schrift kann niemals gelingen, wenn zwei Drittel des Rumpfes Zwecken innerer Politik in Dienstbarkeit zugekrümmt werden. Ton- und Machart reden sich nicht um eines Nagelrandes Breite über die Suffer-Note: und so ist Alles gesagt. Besonders unerfreulich die Wehklage über die „Hungerqualen vieler Millionen von Frauen und Kindern.“ Daß der Feind uns im Kriegesfall die Seefzufuhr

sperrten werde, hat schon Caprivi, 1893, als unvermeidliche Folge harten Kampfes erwähnt und damit die Forderung großer Kreuzer begründet, die den Weg in unsere Häfen vor Verschuß schützen sollten. Ohne irgendeinen Anflug von Sentimentalität sprach Bismarck darüber. „Droht Hungerstoth, dann können wir Kartoffeln essen, statt Brantwein daraus zu machen. Der Uebergang von Rüben zu Getreidebau würde aber erst möglich, wenn der Krieg zwei Jahre dauerte. Das braucht Graf Caprivi, der keinen Ur und keinen Halm besitzt, nicht zu wissen; aber es würde uns beruhigen, wenn wir einen Kanzler hätten, der's wüßte.“ Da Bismarck meinte, schon eine franko-russische Seesperre werde unbrechbar sein, und weder an mehrjährigen Krieg noch gar an einen gegen England zu führenden dachte, empfahl er, den Brotgetreidebau so zu fördern, daß Deutschland ohne ernste Sorge das Stocken der Zufuhr ertragen könne. In Marinevorlagen und Agrarprogrammen der seitdem verstrichenen dreiundzwanzig Jahre hat der Hinweis auf die Hungergefahr oft und wirksam um Kriegsschiffe und Schutzzölle geworben; ist niemals aber gesagt worden, erst nach Völkerrechtsbruch könne diese Gefahr uns dräuen. Was nur im Inland, von dem im Schatten wohnenden Volkstheil, geglaubt wird, taugt nicht in Notizen, die das ganze Erdrund mißtrauisch durchhechelt. Die Rüge, den britischen Aus Hungerungsplan nicht vereitelt zu haben, dürfte Präsident Wilson mit der Antwort abwehren, er habe hundertmal ja aus Deutschland, von der höchsten Amtswarte, gehört, daß dieser Plan schließlich scheitern müsse. Ist so: dann brauchen wir Wilsons Eingriff nicht. Ist anders: dann mußte Klugheit abrathen, die Amerikaner ahnen zu lassen, wie wichtig uns gerade jetzt ein gutes Verhältniß zu ihrer Staatsgewalt und Wirthschaft sei. Doch beträchtlicher als der Inhalt der Note ist der allen Tauchbootführern verkündete Befehl zu Rückkehr in die Formen des Kreuzerkrieges. Damit ist die Hauptforderung der Vereinigten Staaten zugestanden und, trotz der un wirksamen und wehleidigen Sähen, dem Bruch einstweilen vorgebeugt.

„Die Wirkung endgiltigen, gegen Nachforderung fest vermittelten Einvernehmens wäre für uns gewaltig. Nur dürfte es nicht mit saurem Gesicht bereitet, empfangen werden. Wir wollen nicht thun, was der Feind wünscht; aber auch keine Giftpille schlucken. Weder Unwahrhaftigkeit noch Schiebung. Jeden Kampf, der sein

muß. Keinen vermeidbaren; keinen, aus dem nur Schreckensherrschaft den Sieg holen kann. Kleidet die Antwortnote an Amerika den deutschen Willen zu organisirtem, jedem Staat das Hoheitsrecht währenden Frieden in das dem großen Gegenstand angepasste Gewand (ohne Geckenborte und Mißtrauensbehang): wir wären um eine wichtige Wegestrecke vorwärts gekommen; und dem Schreckgespenst des Militarismus würde noch unter Sommermonden ein Kopf abgehakt.* Die Hoffnung, die ich vor der Veröffentlichung der Antwortnote hier aussprach, ist leidig enttäuscht worden. Den Lärmern hat Herr von Bethmann sich nicht gebeugt; aber auch die Stunde nicht ausgeschöpft, die niemals wiederkehrt. Wäre er in seines Schicksals Größe emporgewachsen, dann hätte er jeden zänkisch scheltenden, jeden um Mitgefühl wimmernden Ton verboten und das Hauptstück so, ohne Bedingniß, geformt:

„Daß wir im Daseinskampf gegen eine an Volks- und Heereszahl uns ungeheuer überlegene Koalition jede erlangbare Waffe anwenden, braucht in der Auseinandersetzung mit einer Nation von dem Selbstbewußtsein und der wehrhaften Jugend der amerikanischen nicht erst begründet zu werden. Wir sind aber auch überzeugt, durch die unlähmbare Wucht unserer Kriegsführung der großen, uns nicht minder als Anderen heiligen Sache der Menschlichkeit, der Civilisation und des Friedens besser als mit rasch gesprochenen, rasch verhallenden Worten zu dienen. Woran ist im letzten Jahrzehnt jedes Streben nach internationaler Vereinbarung über alle dazu geeigneten Wehrfragen (der Land- und der Seewaffe) gescheitert? Und der Thatsache, daß die Machtgruppe, die solche Vereinbarung laut empfahl, von dem stillen Wunsch geleitet war, uns und unsere Bundesgenossen in der Entscheidungsstunde internationalen Rechtsstreites zu majorisiren; uns den Willen einer Mehrheit aufzuzwingen, der die uns feindselige Gruppe stets gewiß sein durfte. Solchem im Voraus bestimmten Spruch sich zu beugen, hätte das Selbstachtungbedürfniß des deutschen Volkes niemals erlaubt. Jetzt erst, da erwiesen ist, daß selbst die stärkste Koalition uns, in noch so langwierigem Kampf, nicht niederzuringen vermag, daß also die Stimmenmehrheit nicht der Ausdruck einer Uebermacht war, sind haltbare Grundlagen für internationale Abkommen über Wehrfragen möglich. In der außen und innen unererschütterlichen Stellung, in der uns nach einund-

zwanzig Kriegsmonaten das Auge der nicht befangenen Menschheit sieht, braucht kleinliche Furcht vor Mißverständniß uns nicht von der Gewissenspflicht abzuschrecken, die gebietet, unsere Bereitschaft zu organisirtem Frieden (bei ungeschmälerter Wahrung aller Souverainetätsrechte) freimüthig auszusprechen. Jeden Weg, der an dieses Ziel führen kann, werden wir, von welcher Seite er auch empfohlen werde, willig und ohne Vorurtheil prüfen; erweist er sich als beschreibbar, dann war das furchtbare Völkerringen für Menschheit und Menschlichkeit nicht ertraglos; dann kann ihr aus der Blutsaat unverwelkliche Frucht reifen. Aber wir können warten und den feindlichen Völkern getrost und mit reinem Gewissen die Erwägung der Frage überlassen, ob Verständigung auf der hier angedeuteten Basis, im Geist der großen Zeichen unserer Zeit, nicht fortwährender Entkräftung ihres Staatkörpers, sicherer Verwüstung Europas und bisher auf keinem einzigen Kampfgebiet bestätigter Siegeshoffnung vorzuziehen ist."

Der deutsche Gestus mußte rasch und groß, kühn und vornehm sein. Auf Amerika und die anderen Neutralen, für die Herr Wilson sprach, nicht auf unsere Wütheriche, Wirkung ertrachten. Die ward, noch einmal, verpaßt. Daß in diesem Zwist der Präsident harte Zwangsmittel gegen England nicht versprechen könne, die Erwähnung solchen Wunsches deshalb von Klugheit und Würde widerrathen werde, habe ich schon am zwelundzwanzigsten April geschrieben. Ungern lesen wir jetzt in der (einstweilen) letzten Note aus Washington: die Regierung der Vereinigten Staaten werde nicht dulden, daß der berliner Beschluß, die am vierten Februar 1915 angekündete Unterseeetaktik aufzugeben, an irgendeine Bedingung geknüpft werde. Daß wäre, wie alle Wirkung der fünfzehn langen Monate, vermieden worden, wenn auch über dem Wasser Staatsmannsgeist geschwebt hätte. Der weiß: Was Entscheidung verzögert, was peinigt, ohne nach Menschen-ermessen Vernichtung vorzubereiten, ist immer (und glüht es noch so hell) gefährlich. Wäre unsere Stellung ungünstiger, wenn Politik vom ersten Tag an dem Tauchboottkrieg nur die Zerstörung feindlicher Streitkräfte als Ziel gesetzt hätte? Haben wir Vortheil davon, daß ein paar Hundert Briten und Neutrale ertranken? Wiegt die (unbequeme, nicht unerträgliche) Verengung des englischen Frachtraumes den Schaden auf, den der versteckte

Kampf gegen Unbewehrte uns im Welturtheil schuf? Still denke Jeder den drei Fragen nach. Der allgemeine Mißmuth über die Berliner Mainote und deren Folgen ist nutzlos. Wir müssen vorwärts. Aus Triumphsucht in Vernunft; aus Militarismus in Politik. Sonst senkt das Unwägbare den Feinden die Schale. Weltrüstung wird nach diesem Krieg unmöglich; daß sie von uns versucht werden könne, schreckt selbst freundlich Neutrale aus dem Wunsch deutschen Sieges. Weiset ein Ziel, das die unbefangene Menschheit freudig ersehnen darf! Entschnüret Euch dem Wahn, ringsum regire, herrschet, träumernde Habgier den Willen. Nur mit erblindeter Seele leben Menschen und Völker von Brot allein. Und keines anderen Eroberers Werk währt als des Gedankens.

Psalter und Harfe.

Kolmar von der Goltz hat den einzigen Feldherrnerfolg, den in diesem Krieg ihm die Machtvertheilung ermöglichte, nicht mehr geschaut. Der (nicht ruhmlose, doch) ertraglose Ausgang des Zuges, den im vorigen Jahr General Townshend, mit ungefähr dreitausend Briten und zehntausend Indern, vom Ufer des Persergolfes aus begonnen hatte, ist im Wesentlichen wohl der goltzischen Strategie zu danken. Townshend hatte die Türken aus ihren Stellungen am Schat-el-Arab gedrängt und einen auf den Trümmern von Rtesiphon, zwanzig Kilometer vor Bagdad, erfochtenen Sieg gemeldet. Wurde dann aber, im November 1915, von neuen Türkendivisionen hundertfünfzig Kilometer weit zurückgeworfen und in Kut-el-Amara eingesperrt. Hundertdreiundvierzig Tage lang hat er sich dort gehalten; sich erst in Gefangenschaft ergeben, als sein Geschossvorrath fast völlig verbraucht, seine Mannschaft ohne die nöthigste Nahrung, jeder Entsatzversuch des Generals Almer gescheitert und die Proviantzufuhr (auf dem Tigris) mißglückt war. Im Gesamtbild des Völkerkrieges scheint die Waffenstreckung der tapferen kleinen Schaar ein unbeträchtlicher Fleck. Doch den Türken war sie, nach dem Verlust von Erserum, Trapezunt und wichtigen Bezirken armenischen Landes, gewiß eine Freude; weil sie den Sultanstruppen das Selbstvertrauen gestärkt und für absehbare Zeit die Gefahr anglo-russischen Zusammenwirkens getilgt hat. Und die Kunde, daß nicht nur bei Gallipoli, sondern auch am Tigris England von Türken geschlagen worden ist, muß in Indien,

besonders unter den sechzig Millionen dort lebender Mohammedaner, Britanniens Ansehen arg schmälern. Als Kut-el-Amara fiel, war Golz schon der Qual des Fiedinphus erlegen. Jahre lang galt er als Deutschlands tüchtigster General; war, außer dem alten Grafen Haefeler, der einzige, den das Ausland kannte. Nicht ohne Fehl; doch eine Persönlichkeit und nicht nur, wie Schleichens Spitze Zunge gespottet hatte, „halb Türke, halb Journalist“. Seine Hauptwerke (über die Geschichte und die Entwicklung des Kriegeß) werden dauern; und wer den kleinen alten Herrn, noch vor zwei Jahren, auf dem Pferd im Grunewald sah, merkte sogleich, daß er, trotz der Brille, nicht einen Stubengelehrten vor sich hatte. Die Organisation und Erziehung des Türkenheeres hatte ihm Ruhm eingetragen, den auch die nachhamidische Zeit, die Herrschaft des Ausschusses für Einheit und Fortschritt, nicht zu bleichen vermochte. Ob ihm aber lieb war, daß die Mehrheit der Landsleute ihn immer Golz Pascha nannte? Als Deutschen, als Ostpreußen fühlte der Mann sich, den eine Bürgerstochter dem bieltensfelder Freiherrn geboren und der selbst dann hinter der Schwelle des vierundzwanzigsten Lebensjahres aus nichtadeligem Haus die Gefährtin erkliest hatte. Ein Sonderling, hieß es, der kaum noch in unsere Tage paßt; ernsthaft, ohne Schimmersucht, mit unbeugsamem Willen zu Wahrhaftigkeit. Seit er an der Spitze des Ingenieur- und Pioniercorps gestanden, das Festungswesen geleitet und, sechs Jahre lang, das Erste (ostpreussische) Corps geführt hatte, sah das Heer in ihm den mannichfach Erfahrenen und Bewährten, der, wenns einmal sein mußte, die Armee gegen Rußland führen werde. Das war „sein“ Krieg; der, dessen Nothwendigkeiten und Möglichkeiten er wie kein Anderer durchgrübelt hatte. Schicksal des Menschen, wie gleichst Du dem Wind! Wäre, als Generaloberst Von Bod und Polach, wegen hemmenden Slechthumes, die Berufung zum Oberbefehlshaber im Osten ablehnen mußte, im August 1914 die Wahl auf Golz gefallen: nach Menschenermessen wäre er als Feldherr des von Ludendorffs Planen geleiteten Heeres ebenso berühmt geworden, wie Marschall Hindenburg heute ist. Kolmar Golz, der schon 1866, als Lieutenant, bei Trautenau verwundet, 1870 als Generalstabsoffizier ins Oberkommando der Zweiten Armee aufgenommen worden war, blieb zunächst, ohne Wirkenskreis, in Berlin; wurde dann Kaiserlicher Statthalter in Belgien (aus dem

brüsseler Palast trieb das Kriegerblut in fast jedem Morgengrauen den Altan in die flandrischen Schützengräben); und folgte ein paar Monate später dem Ruf des Sultans in die Türkei. Was er in Konstantinopel und auf Gallipoli für die Bereitschaft und Widerstandsfähigkeit des Osmanenheeres geleistet hat, wird die Kriegsgeschichte uns lehren. Wer aus Südost heimkehrte, pries die uner schöp fliche Lebenskraft, den unermü dlichen Eifer des Dreiundsiebenzigers; halbe Tage lang auf dem Gaul; immer der Erste, der Letzte im Dienst. Wie ein Jüngling froh, da, endlich, eine vorwärts weisende Aufgabe ihm winkte. Nun erst, rief er lachend, „wird sich zeigen, ob ich ein richtiger Feldmarschall bin oder nur den Titel mit Würde trage!“ Das hat sich gezeigt. Townshends Zug war, wie die meisten Britenunternehmungen bisher, von Dilettanten besonnen und schlecht vorbereitet worden. Daß er aber so früh, so weit vor Bagdad, daß er erobern sollte, zum Stillstand kam und die starken Mannschafibleibsel in Kut-el-Amara durch Geschossmangel und Hunger gebändigt werden konnten, ist doch wohl der Strategie Golzens zu danken. Danach, rief ein junger Lieutenant, der ihn schwärmend geliebt hatte, „war der Pour Le Mérite dem Altan tolsicher.“ Der hätte den Entgang des Ordens leichter verschmerzt als zuvor das Schwinden der Wirkensmöglichkeit. Auch Charles Townshend (ein als Schwiegersohn des belgo-jüdischen Wahlfranzosen Cahen d'Anvers parisirter Briten) hat geknirscht, als er, statt eines Befehlshaberamtes in Flandern, eins in Mesopotamien erhielt; ist aber jung und darf auf einen langen Schaffensstag hoffen. Kolmar Golz ist, auf Asiens Erde, im Bett gestorben, ehe er den Umfang des Feldherrnkönnens zu offenbaren, zu leben vermochte, was er gelehrt hatte. Ueber den Wassern des Tigris singen goethische Geister: „Des Menschen Seele gleicht dem Wasser: vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es und wieder nieder zur Erde muß es, ewig wechselnd. Wind ist der Welle lieblicher Buhler; Wind mischt vom Grund aus schäumende Wogen. Seele des Menschen, wie gleichst Du dem Wasser! Schicksal des Menschen, wie gleichst Du dem Wind!“ Die Kaukasusarmee Nikolais Nikolajewitsch muß in Armenien nun, da im Land der zwei Flüsse Türken truppen frei geworden sind, auf kräftigeren Anprall gefaßt sein. Und die Engländer müssen sich über die neue Schlappe mit der lauten Betonung der Thatsache hinweg-

trösten, daß der Trenputsch der Pearse und Casement nicht klüger vorbereitet war als das Bagdad-Abenteuer, daß von der Grünen Insel, so lange Redmond mit Carson geht, nichts Ernstes zu fürchten ist und daß ihrem Handel der Tauchbootgraus nicht mehr droht.

Am vorletzten Apriltag haben die Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens, Japans und Rußlands dem Baron Beyens, der im Havre die Auswärtigen Angelegenheiten des Königreichs Belgien leitet, eine Note übergeben, deren Wortlaut die fünf Mächte verpflichtet, „dazu mitzuwirken, daß der Friedensschluß dem Königreich Belgien den Besitz des ungeschmälerten Kongostaates sichert und diese Kolonie von den Verlusten, die sie (durch den Angriff deutscher Schiff- und Landmannschaft) erlitten hat, besonders entschädigt.“ Die Bürgschaft der Fünf kommt spät. Daß sie jetzt kommt, nährt den Glauben, König Albert habe den Rath der Vernunft gehört, nach einundzwanzig Monaten fruchtlosen Wartens nicht noch länger auf die Hilfe der Genossen zu bauen, sondern sich, ehe es zu spät wird, mit dem Deutschen Reich zu verständigen, dessen Kanzler im April die Räumung Belgiens verheißen hat. Stärkere Beschwörung, als je vernommen ward, soll Vernunft übertönen. Deshalb jetzt die Doppelversicherung: In Westeuropa und in Mittelafrika bleibt Dir, König, Alles, was Du im Juli 1914 besahest, und alles Zerstörte wird auf des bösen Feindes Kosten wiederhergestellt. Wichtiger ist, daß die selben fünf Mächte sich verpflichtet haben, nur gemeinsam, nicht jede für sich, mit dem Deutschen Reich einen Handelsvertrag abzuschließen. Wenn die Sinifluth verlaufen ist, herrscht in den fünf Hauptstädten wohl wieder Besonnenheit. Aber der übereilte Beschluß war als eine Folge des alltäglichen Geredes über den Mythos von dem sich selbst genügenden Mitteleuropa vorauszusehen. War dieses Gebild, das sich (daher der Name) von der Nordsee bis nach Bagdad dehnen soll, nicht, ehe Krieg wurde, den Wirthschaftern just so erreichbar? „Sehr schön; nur nicht viel reden“: Franz Joseph.

Der thörichte Trenputsch, dem nur ein winziges Bruchtheilchen der Städter dienstbar wurde, und die Wahrscheinlichkeit einer (zunächst freilich ideell nur befristeten) deutsch-amerikanischen Verständigung hat in England dem Willen zu allgemeiner Wehrpflicht das letzte Hinderniß aus dem Wege geräumt. Die einstimmige Annahme des Gesetzes, das dem Britenheer fürs Erste höchstens

sechs neue Divisionen (ohne die nöthigen Offiziere und Unteroffiziere) zuführen kann, hat in Frankreich stärker als in seiner Heimath gewirkt. Der alte Herr Clemenceau, der alltäglich gegen die Trias Poincaré-Briand-Joffre tobt, sah, endlich, wieder einmal den Himmel offen. „Die Tage der Paradeitelleit sind dahin. Wilhelm, dessen Scheintriumph bei Verdun einen so schlimmen Fleck bekommen hat, sieht seine Kraft schwinden. Jeder Deutsche fühlt's jeden Tag. Das eiserne Deutschland verröthelt. Auf festem Rechtsgrund entsteht ein neues Europa. Unsere Freude ist doppelt: weil Jenes stirbt und weil Dieses naht. Damit der Glanz des gehofften Erfolges auf das Herrscherhaus zurückstrahle, war dem Kronprinzen die Leitung des Vorstoßes gegen Verdun anvertraut worden. Ein Posten, von dem die Geschichte reden werde. Da konnte der Prinz in Sicherheit die Heldenpose zeigen, mit Worten (während der alte Haefeler die Arbeit besorgte) die Welt bewegen und, vor dem Auge der Photographen und Buntbildermacher aller Erdsheile, feierlich in die Steinhäuser einziehen, die dem Archäologen Verdun bedeuten würden. Plan und Vorschrift waren auf echt germanische Art geregelt. Doch unsere unerschauten Haarigen hindern die Ausführung mit einem Veto, das die ganze morblüsterne bocherie in Stillstand zwingt. Vor dieser brutalen Thatsache verstummt sogar die Lügnergewohnheit der neuen Germanen. Da ein Sieg sich nicht einstellen will, hat der bitterlich enttäuschte alte Haefeler sich von der kaiserlichen Mordpuppe getrennt, die nicht einmal zu einer Erfolge vortäuschenden Grimasse zu brauchen war. Ehe er für immer in die Requienkammer geschoben wurde, hat er die Verantwortlichkeit für das arge Abenteuer von sich auf den Großen Generalstab abgewälzt, dem die Ausführung des Kaiserlichen Befehles zufällt: „Der Kronprinz erobert Verdun, die größte Festung der Welt!“ Leider war's nie die größte Festung der Welt. Wie furchtbar viel dazu fehlte, deuten die Ueberlebenden an, die, zur Ergänzung des Mannschaftbestandes, hinter die Front gebracht wurden. Nie vielleicht war eine „Vertheidigung“ an so seltsame Vorbedingungen geknüpft. Wahrscheinlich aber ward nie auch solche Leistung hastig herbeigeholter Männer erlebt. Männer, die Ihr gestern noch, auf dem Weg an ihr Geschäft, auf der Straße trafet, wurden über Nacht unbezwingbare Helden: weil sie schwe-

gend beschlossen hatten, daß nicht sein dürfe, was, wie ringsum geflüstert wurde, sein müsse. Niemals ward solcher Angriff, niemals solche Abwehr erblickt. In keiner anderen Zeit war solche Häufung von Zerstörungsmittel möglich. Kein Land konnte solches Angebot bartloser Männlein ahnen, die, zwischen Graubärten, mit lachendem Auge und übermenschlicher Seelenkraft, dem höllischen Stahlgewitter trohen. Wir habens erlebt. Als der ungeheure Vorstoß des Kronprinzen die dichten Massen der nur an Triumph über Wehrlose gewöhnten Halbmenschen endlich in den Bereich unserer Waffen gebracht hatte, entstiegen, wie einst die aus Drachenzähnen geborenen Krieger, die Männlein mit den blauen Stahlhelmen der Erde: und vor dieser unbrechbaren Mauer erstarrte der 'unwiderstehliche' Ansturm. Diesmal wars nicht der Franzosenzorn alter Zeit. Nein. Nur die standbildhaft erhabene Unbeugsamkeit, an der aller Wahnsinn des rasenden Stromes verbrandet. Alles aus bisher unbekannten Angriffsmöglichkeiten Erlangbare wurde ausgenüht; und auf unserer Seite war der Stolzismus des Widerstandes aller Theaterel, allem eillen Gemächel so fern, daß die Schlichtheit des herrlichsten Schauspieles uns, im Gepräng des Krieges, zunächst kaum seine Großheit richtig sehen läßt. Die Redner, die unsere Wehrarbeit erschwert haben, werden einst schweigend über all diese Dinge berichten und mühsam, mit gewaltigem Citatenaufwand, erweisen, daß wurde, was war. Und Männer, die dann noch jung sein werden, mit halb, zur Stärkung des Gedächtnisses, geschlossenen Wimpern und schamhaft versteckten Ruhmesnarben, werden lächelnd den Kopf heben und uns mit dem kleinen, großen Wortaufrütieln: 'Ich war dabei!' Frankreichs Handeln, das war, ist und sein wird, überschreitet die Grenzen des nur Möglichen. Frankreich will nicht herrschen, erobern, knechten; es kämpft für sein Recht, zu leben, so zu leben, wie sein Genius will. Hand in Hand mit allen Völkern, die würdig sind, das Recht zu sichern und in Freiheit zu leben, läßt es sein B. ut hinstömen und ist gewiß, daß dieses Blut ewig neue Blüthe treiben wird. Laßt uns, Freunde, aber nicht lange in solchem Anblick wellen. Noch ist unser Werk nicht vollendet. An der Marne, am Yser, bei Verdun haben wir durch nirgendes und niemals zuvor übertroffene Willenskraft die Glücksmöglichkeiten wiederhergestellt, die ein unglaubliches Zusammenwirken von

Schwachheit und Fehl uns geraubt zu haben schien. Ohne Kriegsführergenie, ohne die Oberleitung, die unser Volk fordern durfte, hat die innere Gewalt des edelsten Blutes, die in Eintracht unbezwingbare Macht junger und alter gekerbten Herzen die stärkste Barbarenfluth gebämmt. Sie weit zurückzustauen, bleibt unsere Pflicht. Salamis war eine große Sache; doch erst die Vorbereitung von Plataea. Die Thermopylen boten den Schutz eines Engpasseß. An der Marne, am Yser, bei Verdun sahen die Thäler uns die organisirte Wildthierheit hemmen. Auf den Lebenden lastet die schwere, die fast erdrückende Pflicht, der Toten sich würdig zu zeigen. Nicht eine Stunde, nicht eine Minute lang dürfen wir diese Pflicht vergessen. Uns Werk drum, Alle, damit alle Fehler der Schwachheit unschädlich gemacht werden! Unsere großen Toten sollen Schöpfer sein, nicht heldische Zeugen eines Tragödienendes. Verdun ist der gewaltigste Akt in dem gewaltigsten Drama unseres Widerstandes. Der genügt aber nicht. Wir müssen zum Angriff vorgehen. Nicht zu einer Offensive, die erst durch die Auslegerkunst des Generalstabsberichtes Bedeutung erhält, sondern zu einer, die der Erläuterung nicht bedarf. Vorbereitung, Wissenschaft, Methode, Manöver: wer die in diesen vier Worten lebenden Begriffe vergäße, läme nicht ans Ziel. Die Anstrengung unserer Bundesgenossen ist bewundernswerth. In der vorbestimmten Stunde wird Geräth und Mannschaft bereit sein. Nicht zu früh, nicht zu spät. Wir brauchen eine Gewalt, die der Riesenmaschine die volle Wirksamkeit verbürgt. Sie zu schaffen, ist die ernsteste Aufgabe. *«L'homme enchaîné»* ein ungeheures Opfer kosten. Jedes der Zukunft würdige Volk bereitet sich für ein neues Leben. Unser Vorsprung ist so ansehnlich, der Strahl unseres Willens so stark, daß wir hoffen dürfen, in Herrlichkeit das großartige Werk zu krönen, dem selbst die Französische Revolution nur mit erstem Stammeln die Lebensmöglichkeit vorbereitete. Wir dürfen uns nicht lange mehr begnügen, stets zu sagen: Auf morgen! Wann und wie aus der Glocke der Schicksalschlag ruft: Schmach Jedem, der dann noch nicht verstanden hat, unter welchen Bedingungen allein der endgiltige Sieg zu erstreiten ist! Vor dem Ruf der Bürgerpflicht, der Kriegerpflicht muß der Patriot in Bereitschaft stehen; an jedem Tag und in jeder Stunde auf der Lippe die Antwort: Hier bin ich! (L'Homme Enchaîné.)

Nicht aus allen Franzosenherzen heult die Wuth dieses greifen Tigers. (Die Wahnvorstellung, der achtzigjährige Graf Haefeler, der ohne irgendwelche Amtsbürde in die Argonnen ging, sei heimlich der Generalstabschef des Kronprinzen gewesen und, weil der Plan der Maasoperationen ihm undurchführbar schien, aus dieser Stellung geschieden, scheint nicht auszujaßen; mag also weiterwuchern, wie das Geschimpf über den Prinzen, der sich in Eitle bescheidet.) Alle aber sind in den Entschluß geeint, den Unter- gang einem der Knechtung ähnelnden Zustand vorzuziehen. Und wer sich nicht beugen, ergeben will, ist noch vom gewaltigsten Artillerieaufwand nicht leicht überwindbar. Die kühleren Köpfe, deren Mund Generalissimus Joffre ist, sagen: „Einstweilen glauben wir nicht, daß Verdun fällt. Seit dem zwanzigsten Februarabend berennen es die Deutschen: und sind am achten Mai noch nicht bis an die innere Befestigungslinie gelangt. Fällt es, wider Erwarten, dennoch, so ist es nicht mehr als eben ein Stück einer ungemein starken Vertheidigerstellung. Der rasche Fall der von den Deutschen puzig überschätzten Festung hätte vielleicht die Zuversicht der Franzosen für ein Weilchen erschüttert und den Sturz der Regierung bewirkt. Auch darauf darf der Feind längst nicht mehr hoffen. Die Republik will sich nicht auf der Höhe 304, nicht irgendwo vor Verdun verbluten. Muß sie, im dritten oder vierten Monat des Widerstandes, auch diese Stellung räumen: sie hat andere, Duzende, und wird getrost abwarten, ob die Deutschen, nach den Erfahrungen und Verlusten auf den Höhen, in den Schluchten der Maas, alle, eine nach der anderen, erobern werden.“

Seit den Tagen des von zwei emsigen Theatermachern flink zusammengestoppelten, von manchem hemmunglosen Unterzeichner zu spät bereuten Aufrufes „an die Kulturwelt“ ist nie wieder aus einem Stück deutscher Prosa so lauter Hohn vom Ausland, feindlichen und neutralen, in die Heimath zurückgehallt wie aus dem Artikel, den ein preussischer Hofprediger, Licentiat Doebring, am Karfreitag im Vokalanzeiger veröffentlicht hat. Horchet auf!

„Es war von langer Hand vorbereitet, abgeseimt ausgesonnen und mit einem kaum zu überbietenden Maß von Tücke und Falschheit durchgeführt, was da an dem mittelsten Kreuz auf der Schädelfläche vor Jerusalem seinen Abschluß fand. Wenigstens war es als Abschluß gedacht von Denen, die den ganzen teuflischen Plan ausgeheckt und unter skrupelloser Benützung aller, aber auch aller Mittel

zu verwirklichen verstanden hatten. Schon die Ankläger Jesu kannten den fürchterlichen Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ und handelten Dem entsprechend, als sie sich zu gemeinsamer Aktion mit dem Römer Pontius Pilatus verbanden. Ob unschuldig Blut vergossen wurde oder nicht! Karfreitag einst. Und heute. Niemals ist gegen einen Einzelnen infamer gesündigt worden als damals. Niemals ist gegen ein Volk infamer gesündigt worden als heute. Der Einzelne war Jesus. Das Volk sind wir Deutsche. Die Parallelen, wie man an ihm verfuhr und wie man an uns verfährt, sind schreiend deutlich. Diese Feststellung hat für mich etwas unbeschreiblich Ergreifendes. Was am Meisten in die Augen springt, ist Dies: Das Urchristenthum hat das Große, Weltüberwindende in dem Leben Jesu und den Grund zu seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters in seinem Gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz gesehen. Versuchen wir, Das mit einem uns gerade jetzt geläufigen Wort wiederzugeben, so muß es lauten: Sein Grundsatz für Leben und Leiden war Durchhalten! Doch beachten wir noch ein Zweites. Das Durchhalten Jesu hatte ein Ziel. Freilich nicht ein selbstgestecktes, sondern ein gegebenes. Aber nicht zufällig gegeben, als hätte es auch irgendwo anders liegen, leichter erreichbar sein können! In welchem letzterem Falle es Grund zu Mißmuth und Unwillen in sich getragen hätte: warum muß es gerade so weit liegen, warum kann es nur unter so großen Opfern erreicht werden? Und was dann noch mehr zu fragen wäre. Für Jesus gab's kein Warum. Seit Jesu Tod ist der Beweis erbracht, daß man sterben kann und nicht nur sterben muß. Daß also Alles, was zum Tode führt, ja, noch der Tod selbst eine Zielstrebigkeit in sich trägt, die über das Ende unseres natürlichen Lebens und über unseren Grabeshügel himmelhoch hinausweist, wenn anders das Opfer des Lebens eine Gabe des Erdenkundes in die Hände seines himmlischen Vaters ist. Dann lohnt sich, zu sterben. Dann hat es Zweck und Sinn. Die häufigste Frage, die man heute hört, lautet: Wie lange dauert der Krieg noch? Man schelte mich nicht leichtfertig, wenn ich mit einem Wort, das sich nach Scherz anhört, aber von mir bitter ernst gemeint ist, antworte: Bis er zu Ende ist. Deutsches Volk! Soll der sterbende Jesus am Kreuz für Dich eine Verheißung sein, soll Deinem Karfreitag ein Ostern folgen und Deine Sache die Welt überwinden, wie seine sie überwunden hat, dann halte an Deinem Kreuz, in diesem Krieg aus, bis über Deine Feinde die Nacht, über Dir aber der Ostermorgen anbricht.“

Aus dem Muschelschloß dieser Hauptsätze summt seltsame Offenbarung, Hanans Gericht und die Kreuzigung des Galiläers: nicht höchste, tiefste Tragödie, darin jeder Handelnde an sein Recht glaubt und, im Mantel seiner Wesenheit, glauben muß; sondern ein Vorstadtsstück von hehrer Unschuld und abgefeimter Tücke oder ein Krippenspiel von Gott und der Teufelsbrut. Jesus: der Erste

(trotz den Weisen Indiens und Egyptens, trotz Seneca und Sokrates), der Willensbereitschaft zum Tod erweist. Seines Lebens und Leidens Grundsatz: „Durchhalten!“ Nie hatte solche Deutung Einem gedämmert. War auch die Auferstehung etwa dem Durchhalterdrang zu danken? Daß von der Zehe bis an den Scheitel gewaffnete Deutschland, dem alltäglich gesagt wird, daß der Zweck ihm, der Sieg, jedes Kriegsmittel, Luftbombe und Torpedo, Flammenwurf und Senggas, heilige, in Gleichniß mit dem friedsamsten Geisfkünder gerückt, der Schmerz und Schmach wehrlos zu dulden gebietet und sich selbst, ohne auch nur das Schwert seiner Zunge zu zücken, unüberwunden und durch Gottheit unüberwindlich, in die Hand der Peiniger giebt. Weiß dieser Hosprediger nicht, daß die Judenheit sich wider Jesus kehrte, weil er sie in seines Athems Feuer verbrennen wollte? Daß er, mit in Keine geweihtem Bewußtsein, den Krieg begann, der ihm Gewissenspflicht war? Steht Deutschland, wie Dieser, vor Hohepriester und Statthalter? Und wird durch so wunderliche Klitterung dem Glauben an Deutschlands Selbsterkenntniß, an die redliche Würde seiner Himmelshirten gebient? Die Kirche im Krieg: ein langes Kapitel; das erst im Frieden ans Licht gelangen wird. Jeder Tag schwellt die Gefahr der Auswanderung. Jedem Sterblichen erblindet die Seele, wenn er der Welt kündet, nie zuvor habe Neid, Verkennung, tückischer Haß Einem, wie ihm, jeden Schöpsborn vergiftet und Keinem sei drum das Athmen, das Handeln so schwer.

Fleisch und Knochen.

Dem deutschen Volk würde, trotz Feindestücke und Reichstrauer, nach unübertroffener Leistung das Athmen, das Handeln nicht schwer, wenn es der Nahrung für morgen sicher sein dürfte. Noch ist sie ihm bei Sonnenaufgang nicht für den Mittag gewiß. So geht's nicht weiter. Höret, Kaiser und Fürsten, Staatswächter und Feldherren, den Ruf: So, wie es bisher, mit irrem Eifer, versucht wurde, geht es nicht weiter! Hier ist eine Stätte, wo politischer Verstand mit militaristischem (nur das Kriegsbedürfnis, den Kriegszweck besinnenden) in Eintracht und gleichem Rechtsanspruch arbeiten kann; arbeiten muß. Wir verlieren den Krieg, wenn wir nicht so viel Nährstoff im Land haben, daß ihm Hungersnoth fern bleiben muß: und alles Gewimmer ob der Niedertracht

des Ausshungerers trüge dem Erlegenden dann nur noch Schande und Spott ins zerfallende Haus. Uns naht die Gefahr, den Krieg zu verlieren, aber auch schon, wenn der Feind aufrichtig glaubt, Hungersnoth könne uns mählich entkräften: denn in der festen Burg dieses Glaubens wird er, noch mit zerhundentem Leib, den Friedensschluß aufschieben, bis unserer Jungmannschaft sogar, der nie müden, einst der Flügel des Willens lahmt. Und soll er nicht glauben, woran wir, an seiner Stelle, nicht zweifeln würden? Er braucht nur die Aemtererlasse zu lesen. Jede Woche bringt ein Bündel neuer Vorschriften, Verbote, Fastenbriefe. Zwei fleischlose, zwei fettlose Tage; in armen Bezirken sind's drei. Brotkorn, Kartoffeln, Fleisch, Butter, Zucker, Del, Schmalz, Mehl, Fische, Kaffee, Thee, Seife da oder dort in Beschlag genommen. Gestern Karten, heute Stempel aufs Mittelstück, morgen Nummern, wie in den Fegeseuern der Schauspielhäuser. Keine Gewißheit, mit dem Pappsehn das Achteelpfund Fleisch zu erlangen, daß zu schwer erschwänglichem Preis als Tagesration verheißen wird. Kaum ein Hoffnungstrahl, als früher Bittgänger aus der Butterprozeßion ein paar Gramm ins Reliquarium heimzuschleppen. Ein Pfund Wurst sechs bis acht Mark; ein Huhn achtzehn (ein fein gemästetes, als „occasion“ ausgezettelt, zweiunddreißig); eine Speckseite vierzig; eine Gans fünfundsünfzig. Bäuche schrumpfen. Magere Weibchen rennen sich „vor und nach den Aufwartestunden, die Sohlen wund, für den Mann Fleisch einzufangen; sonst tobt er abends: „Faules Uas!“ Einsame, Männer und Frauen, denen Dienstleute und Boten zu theuer würden, hocken stumm vor dem Petroleumkocher: kein Brenn- und kein Nährstoff; doch lieber Brot und Rettig als Stunden lang ins nicht lenzlich duftende Gedräng. In der Thiergartenstraße knüpft Kommerzienrath Arminius Hamster, der bis an den Martins-tag mit Gottes bester Gabe versorgt ist, vor dem Fasan mit Champagnertraut das Abwischtüchlein in die Weste und spricht: „Freiheit, von Noth zu fassen! Weil der Krieg uns entbehren lehrt, ist er ein Segen. Nee, kein Mandel-eis; nur Erdbeeren.“ Jeder Zoll eine Stütze des Durchhalterthumes. Nicht weit davon, auch noch im Außentwesten, werden Schlächterläden gestürmt, Eierpyramiden aufs Pflaster gekledert, Obstarren umgestülpt. Alles kommt, von Amtes oder Zeilenlohnes wegen, in die Zeitung. Der Feind ließt; und schmunzelt: „Sie

sind bei den Brotkrawallen von 1789; wenn die Bastille gefallen ist, wird an Frieden zu denken sein.“ Starret Ihr? Sähet Ihr in Paris oder London: Ihr dachtet wie er. So geht's nicht weiter.

Was war, ist gewesen. Kein Fehler, der zu machen war, vermieden worden. Fromme mögen darin die himmlische Rächung des Hochmuthes ahnen, der „unseretadellose Organisation“ bummelnd durch alle Feldetapen speichelte (und mit behändertem Knopfloch heimkam). Ob eine Civillegcellenz, ein Unterstaatssekretär, sechs Stabsoffiziere, zwei Duzend Oberbürgermeister unzulänglich waren: Süßböcke nützen uns nicht. Alle haben, in dicht gefüllten Schreibscheunen, mit Schädel und Feder sich krank gedroschen. Alle zu viel geschauzt. Neue Behörden? Nicht besser denn Babels Höhe aus Leimen. Ein von Henne Pfiffig bebrütetes Kartensystem, das des Wartens Qual kürzt? Nagelpflege für Einen, der seit dem Johannisfest nicht gebadet hat. Höchst- und Allerhöchstpreise? Ohne Enteignung der Waare (die nur der Zwang oder des Gewinnes Magnet vorlockt) der Zauberspiegel in Mephistos Hergentüche. Philisterflüche über Fleischwucher? Der Sped, der in Kellern hängt oder auf Sprungfedern unter Frau Zungenwursts Daunen schwißt, macht siebenzig Millionen den Kohl nicht fett. Ein Mehger, der großen Krankenhäusern, Fremdenherbergen, Speisewirthschaften verpflichtet ist, muß zwei, drei Centner im Haus halten. Halb gepökeltes Fleisch taugt noch nicht auf die Wägschale. Und unbefugt hastigen Ausverkauf wird, so dürfen wir hoffen, auch an Beamten der Richter ahnden. Kleine Mittel; Hef pflaster auf der Pestbeule. Die Hoffnung auf Erntesegen? Der gefältelte Drache, den ein Knabe in Frühlingswind aufsteigen läßt. Wird er ihn wiedersehen? Im vorigen Herbst hieß es: Reichliche Mittelernte. Im Winter: Seit Jahrzehnten war keine so schlecht. Wer bürgt für bessere? Leidlicher wird's ja, wenn das Vieh von der Weide gestressen hat und das Korn in der Mühle klappert. Doch wie lange währt solche Seligkeit? Salpeter, wichtige Futterforten, die kräftigsten Knechtsarme fehlen. Nach einer Weile ist Alles im alten Stand. Lesen wir abermals auf verstämkertem Holzpapier den Rath, Brennesseln zu fressen, hohle Kindermagen mit Marmelade („Heldensett“ nennens die Feldgrauen) auszufalken, Saubohnen englisch, ohne Butter, zu schlingen und das p. t. Antliß mit Soda zu waschen. Alles: Quark. Daß wir die für eng eingeschränkten Bedarfsnöthigen

Nährmittel haben, ist vom höchsten Amtssitz aus oft betheuert worden. Wissenlich falsche Aussage wäre hier tausendfach ärgerer Frevel als Meineid im Mordprozeß. Denn an der Nahrungsbede mußte der Beschluß über die Art der Kriegsführung hängen; ist sie kurz, dann gehörte Triumphsucht in den Maulkorb. Wir müssen glauben, daß wir genug haben. Dann liegt's, weithin, auf dem Land; noch auf der Wiese, im Stall oder schon auf der Tenne und Bodendiele. Was in der Großstadt von Schweinhunden bis in den Mittag fettsten Profites beschnüffelt wird, ist für die Rache (die mit dem Aufwand zweier Markstücke kaum für einen Tag zu sättigen ist). Sorget, endlich, nun aber für weise Vertheilung!

Vor sechs Jahren empfahl ich hier Nährmittelcentralen; und fragte, wie lange man noch, bei anarchisch totem Wettbewerb um die Kundengunst, von unserem Einzelhandelsbetrieb wohlfeile Versorgung mit gutem Nährstoff erwarten wolle. „Hohe Miethpreise, hohe Verzinsung des entliehenen Geldes, Lichtkosten, Gesellen, Verkäuferinnen, Austräger, Ladenputz: die zur Deckung solcher Spesen nöthige Summe will verdient sein; und von dem Verdienst heischt noch ein Halbdutzend großer und kleiner Kommissionäre seinen Theil. Zusammenschluß würde zwei Drittel der Geschäftskosten ersparen. Dann gäbe es keinen Kredit, keinen Stapelverlust, keinen Tribut an die Tausendfüßer des Zwischenhandels.“ Kein Minister nahm den Vorschlag in Obhut. Vor drei Monaten rieth ich, die Versorgung der Städte den Gewerkschaften, sammt dem Bureaufram und den Bureaufraten aller Rangklassen, anzuvertrauen. Deren Leiter wissen, wie Solches gemacht wird. Sind bei Schmalhans zu Haus und würden Arminium Hamster eben so derb zausen wie den Großgrundbesitzer Jasomirgott Freiherrn von Schlapping auf Klein-Schwänzchen in der Mark. Das Gezeter über den Vorzug der Reichen müßte verstummen und Mißmuth sich von der löblichen Regierung wegwenden. Aber: Sozialdemokraten; gestern noch richtig gehende. Denen Vollzugsgewalt überlassen? Ein Tribunat, mit dem Gedächtnisbruch der Gracchus, Rienzi, Siéyès? Undenkbar. Abgelehnt. Meinetswegen; wenn Nützlicheres erdacht wurde. Nichts. Ein steter Wirrwarr von Befehlen und Gegenbefehlen. Der Tyrann von Mottenburg klagt den Staatssekretär an. Der fleht mit Dreimännerinbrunst Gottes Zorngericht auf Agrarierhäupter herab. Unsere im Pöbel des Majoritätbewußtseins über Schamröthe hinausgeräucherten, „bürger-

lichen "Demokraten" ähzen aus bräutlichem Längen: „Nur das Militär hat das Genie, wir meinen: den Geist.“ Morgen der Jämmer von gestern. Und die Reichsgefahr schwillt. Zu spät für Volkstribunenthat. Nur ein Diktator kann rasch helfen. Dem müßten alle Behörden, in Land- und Stadtgemeinden, der Bundesstaaten und des Reiches, ohne Widerrede gehorchen. Volksnoth bricht Partikularrecht: Erstes Gebot. Daß über Schwarzwald und Allgäu Buttergebirge ragen, beide Mecklenburgen gespickt, breite Elbfurven mit Weizenmehl zugeschüttet werden könnten, während anderswo Lampenöl auf Stodfisch tropft, darf nicht geduldet werden. Alldeutschland ein Kranz aus Verbrauchsgenossenschaften. Wer durch Gelöbniß der Diktatur unterthan wird, erwirbt mit dem Verzicht auf Wahl und Einkauf der Nahrungsmittel das Recht auf ausreichende Kost. Ober im Helm, aus gemeinsamer Haus- oder Straßentüche, in Kaserne, Schule, im Bieraal, aus dem Victualienauto gespeist wird: er empfängt, zu festem Preis, was er braucht. Jeder Nahrungsmittelhändler wird (gut besoldeter) Ein- oder Verkäufer im Reichswarenhause. Mangelis an Köpfen und Händen: Freiwillige vor! Zaubern sie: der Reichstag zwingt für die Kriegsdauer alle nicht Wehrfähigen in Arbeitspflicht. Aus einer Centrale kommt der Bedarf eines Hauses oder Häuserblockes, vom Frühstück bis ins Abendbrot. Ob Rübe oder Korn gebaut, Bier gebraut, Schnaps gebrannt, das Blumenbeet dem Gemüse eingeräumt, Suppe verlöffelt, Kuchen gebacken werden soll, bestimmt der Diktator; der in jeder Provinz einen Statthalter, in jeder Gemeinde einen Maier hat. Selbst aber, aus gründlicher Kenntniß aller Vorrathsmengen, die Vertheilung durchs Reich hin ordnet. Woist der in so ungewöhntes Amtsmasß päßliche Mann? Einen sehe ich: Herrn von Tirpiß. Ein Name, der Vertrauen weckt; ein Kopf, der in Reichsbedrängniß nicht seiern dürfte; ein stämmiger Wille, der Bauern und Viehschacherer, Korn- und Kohlentönige in gleiche Pflicht pferchen wird; und hinter der Seebärenfront die List des verschmitztesten Kaufherrn. Sein Generalstabschef könnte Herr Dr. Rathenau sein, der dem Heer die Rohstoffe gesichert hat und durch dessen Glage die Konstruktorgedanken funkeln. Sputet Euch! Deutschland wird nicht dem Haß, will nicht dem von deutschem Leichtsinn aufgepäppelten Aberglauben des Feindes erliegen. Will, ohne Geseufz, in Handlung so groß wie sein Schicksal werden.

Sammlung Julius Stern

Versteigerung am 22. Mai d. Js.

Werke von Liebermann — Slevogt — Trübner — Corinth
Thoma — Hofmann — Kardorff — Dora Hitz — Rösler
Rhein — Manet — Monet — Degas — Renoir — Pissarro
Sisley — Rodin — Maillol. Katalog mit viel. Abbild. 10 M.

Leitung: Paul Cassirer und Hugo Helbing

Vorbesichtigung am 19., 20. und 21. Mai

GALERIE PAUL CASSIRER

Wagners
Saar-Riesling
Saar-Schaumwein

*Vornehmste deutsche
Schaumwein Spezialität.*

Einzig in seiner Art.

*Aus naturreinen Qualitäts-
weinen der Saar hergestellt.
Leicht, raffig, blumig und außerordentlich
bekömmlich.*

Centralverkaufsstelle: Berlin W 30

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengrös Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

== 1914 = 11,325 Badegäste und 2,181,681 Flaschenversand. ==

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

Bad Salzbrunn. Bereits im vergangenen Jahre konnte Salzbrunn auf sein hundertjähriges Bestehen als Badeort zurückblicken. Eine Feier dieses Jubeltages ist schon damals im Hinblick auf den Krieg verschoben worden, sie muß aus demselben Grunde auch dieses Jahr unterbleiben. — In gerechter Würdigung der ausgezeichneten Heilerfolge, die die Salzbrunner Kronenquelle bei Blasen- und Nierenleiden aufzuweisen hat, hat die Fürstliche Badeverwaltung sich entschlossen, ein Sanatorium für Nierenkranke hier selbst zu errichten. Dasselbe ist dem Luiseubade gegenüber in dem bekannten „Dachrödenhof“ untergebracht und wird unter Leitung von Herrn Dr. med. Schneider Anfang Mai eröffnet. Was die Nahrungsmittelversorgung anlangt, so sind gemeinsam mit den beteiligten Behörden alle nötigen Schritte eingeleitet worden, so daß eine kurgemäße und ausreichende Betätigung gewährleistet werden kann. Unser Bad wird also auch in diesem Jahre in der Lage sein, nach wie vor seine altbewährten Kräfte für Kranke und Erholungssuchende zu entfalten.

Garten- u. Balkon-Möbel

Sehenswerte Ausstellung im 3. Stock

Eiserne Garten-Möbel, zusammenlegbar

Stuhl 2,60 Bank 6,25 Tisch 7,75

Holz-Klappmöbel in einfacher Ausführung

Stuhl 2,10 Hocker 1,35 Tisch 4,25

Balkon-Kästen, Holz, grün gestrichen

65 95 1,30 1,60

Peddigrohr-Sessel mit dicht geflochtenem Sitz . . 8,50

Peddigrohr-Sessel solide Ausführung, bequeme Form 14,50

Zusammenlegbare Holzmöbel naturfarbig lackiert

Tisch 5,75 Bank 6,75 Sessel 4,25 Stuhl 3,25

Zur Garten-Kultur:

Spaten, Harken, Hacken, Blumenspritzen und -Gitter, Rosen-,
Gras- und Heckenscheren, Rasenmäher, Schläuche, Sandkarren

China-Matten

gute Bindungen, in vielen Größen

65 Pf. 1,60 3,50 5,00. Besonders gute Ausführung 6,50 8,50 15,00

Dielen- und Balkon-Matten

ovale Formen, sehr praktisch

95 2,25 3,25 6,00 10,75. Kokos-Läufer, Meter 3,50 4,00 4,75

Kokos-Matten für Flur- oder Tür-Vorlagen

1,65 2,00 2,50 5,00. Stufen-Matten 1,75 2,25 2,50

Weidensessel mit Sitz- und Rückenpolster 7,25

Peddigrohr-Sessel mit starker Wulstlehne 13,25

Kaufhaus des Westens

G. m. b. H.

**Verkaufsstelle des Warenhauses
für Deutsche Beamte
Berlin W, Tauentzienstr. 21—24.**

Bad Boll bei Bonndorf, bad. Schwarzwald.

Ruhigst gelegenster Kurplatz im Schwarzwald. Für Erholungsbedürftige besonders geeignet. Eigenes Landgut und Forellenfischerei. Prospekte frei.

Bes. **Paul Bogner**, Zweiggeschäft Bahnhofshotel Güstrow i. M.

Bad Salzbrunn

Oberbrunnen bei Katarthen der Atmungs- und Verdauungsorgane, Emphysem, Asthma, Influenza.

Kronenquelle bei Nieren- und Blasenleiden, Gicht und Zuckerkrankheit.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Fürstenhof Carlton-Hotel — Frankfurt a. M. —

Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □

Berlin-Weinrestaurant Willys-Berlin

Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-Tee :: Abends n. d. Karte

Vornehme
Konzerte.

Kurfürstendamm 11

Vornehme
Konzerte.

Kurfürsten-
damm 235

„Königin“

Kurfürsten-
damm 235

Weinrestaurant I. Ranges

Täglich Konzert

□□

Täglich Konzert

Denkt an uns! Sendet

Galem Aleifum Galem Gold

(Hahnmundstücker)

Zigaretten

(Goldmundstücker)

Willkommenste Liebesgabe!



Preis. ^{Nr.} 3 4 5 6 8 10
 3/4 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stück

Orient. Tabak- u. Cigarettenfabr. Verlags- Dresden
 Inh. Hugo Zick, Boflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

20 Stück feldpostmässig verpackt **portofrei!**
 50 Stück feldpostmässig verpackt **10 Pf. Porto!**

**Trustfrei!**

Steuerberatung

In all' Ihren
 Steuersachen vertritt und berät
 Sie fachmännisch
 das **Steuerkontor** G.m.b.H.
 Berlin S.W. 11, Großbeerenstr. 86
 Tel.: Amt Lützow 7365
 Prospekt „D“ frei.

Sanatorium Schierke

im Oberharz. 640 m. Physikal.-diätet.
 Heilanstalt. Mit Tochterhaus „Kurhotel
 Barenberger Hof“ bei Schierke. Wunder-
 volle Lage.

Geh. San.-Rat Dr. Haug.
 Dr. Kratzenstein.

Diabetylin

neuest., ärztlich bevorzugtes Mittel geg.

Zuckerkrankheit

1. Apothek. erhältlich. Prosp. kostenfrei.
Diabetylin-Gesellschaft m.b.H.
 Berlin-Steglitz 3.

Berliner Zoologischer Garten

Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!

Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!

Täglich grosses Konzert.

Neu! AQUARIUM mit Terrarium
 u. Insektarium.

Deutsche Erdöl-Aktiengesellschaft zu Berlin.
 Bilanz per 31. Dezember 1915.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
I. Deutsche Erdölunternehmen.					
1. Eisatz: a) Eigene Erdölwerke: Grundstücke, Gebäude, Raffinerie- und Bergwerkseinrichtungen				2326781	74
Mobilien				2	—
Oelgerechtsamen				2	—
Oelquellen				2	—
b) Verein. Pechelbronner Oelbergwerke G. m. b. H.: Sämtliche Geschäftsanteile im Nennbetrage von M. 3 500 000				4583757	05
2. Sonstige Erdöl- und Benzinraffinerien: alleiniger Besitz und Beteiligung, Nennbetrag				3510831	80
Buchwert				4090000	—
3. Deutsche Mineralöl-Industrie-Aktienges. Wietze in Hannover: Beteiligung im Nennbetrage von M. 4 130 000				4151303	99
II. Oesterreichische Erdölunternehmen.					
Verschiedene Beteiligungen an Rohölgruben, Raffinerien, Transport- und Lagerungsunternehmen					
III. Rumänische Erdölunternehmen.					
„Concordia“, Rumänische Petroleum-Industrie A.-G., Bukarest: Beteiligung im Nennbetrage von Lei 9 130 750		4458235	13		
„Vega“, Rumänische Petroleum-Industrie A.-G., Bukarest: Beteiligung im Nennbetrage von Lei 2 240 000		1085891	—		
„Credit Petrolifer“, Gesellschaft zur Förderung der Entwicklung der Rumänischen Petroleum-Industrie, Bukarest: Beteiligung im Nennbetrage von Lei 2 355 000		1268465	—		
Erste Rumänische Bohrgesellschaft A.-G. in Liqu., Ploesti: Beteiligung im Nennbetrage von Lei 357 000		125318	40	7087966	53
IV. Verkaufs-, Transport- und Lagerungs-Unternehmen.					
„Olex“ (A.-G. für österr. und ungarische Mineralölprodukte, Wien): Beteiligung im Nennbetrage von Kr. 2 385 400		1616433			
Deutscher Mineralöl-Verkaufsv. G. m. b. H., Berlin (Oelkontor): Sämtl. m. 25% einz. Geschäftsanteile i. Nennbetr. v. M. 500 000		125060			
„Kohlbrand“ Industrie-Ges. m. b. H., Berlin: Sämtliche voll eingezahlte Geschäftsanteile im Nennbetrage von M. 20 000		20090	—		
Weit. Invest. dieser Ges. durch Darl. seitens der Dea bestr.		986111	80		
Umschlagsanlage Regensburg		221296	33		
„Pechelbronner“ Seetransport-Ges. m. b. H., Hamburg: Sämtliche voll eingezahlte Geschäftsanteile im Nennbetrage von M. 20 000		20090	—		
Weit. Invest. dieser Ges. durch Darlehen seitens der Dea bestr.		1598136	80		
Fahrzeuge		851518	98	5842899	96
V. Kaliunternehmen.					
Verschiedene Beteiligungen					
IV. Bestände.					
Rohölbestand		596340	11		
Bestand an Halb- u. Fertigfabrik.: a) in Rumänien M. 2 149 519,35					
b) in deutschen Raffinerien, auf deutschen Lägern und unterwegs befindlich M. 2 680 885,74		4860383	09		
Materialien und Fastagen auf den Umschlagsanlagen und im eisässischen Bohrbetrieb		320929	61	5788552	81
Staatspapiere				9624085	30
Kassenbestand und Postcheckguthaben				37340	50
VII. Verschiedenes.					
Verwaltungsgebäude-Grundstück Berlin-Schöneberg				775920	—
Beteiligung an Patentunternehmen				1	—
Deutsche Bohrgesellschaft für Erdöl G. m. b. H., Berlin: Vollerlangte Beteiligung im Nennbetrage von M. 500 000				500000	—
Kriegsschmieröl-Gesellschaft m. b. H., Berlin: Eingezahlte Beteiligung im Nennbetrage von M. 4000				4000	—
Mobilien				1	—
Vorausgezählte Versicherungsbeträge				18567	30
Vorausgezählte Kesselwagenmiete und Transportkosten				72728	07
Bürgschaften und Kautionen M. 5 431 028,40					
Debitoren: Tochter- und Konzerngesellschaften		11678803	23		
Verschiedene		29573795	83	41263465	05
				91121924	21
Passiva.					
Aktienkapital				30750000	—
Anleihen				9403720	—
Gesetzliche Rücklage				7402000	30
Sonderrücklage				1230223	64
Selbstversicherungsfonds				1885388	13
Dalkredere-Rückstellung				65147	—
Rückstellg. f. Anleihezin. u. ausgeloste Schuldverschreibungen				151185	—
Nicht erhobene Dividende				52015	—
Rückstellung für Talonsteuer				163658	59
Bürgschaften und Kautionen M. 5 431 028,40					
Hypotheken-Konto Berlin-Schöneberg				775920	—
Kriegsrücklage				4500000	—
Kreditoren: Konzerngesellschaften		8950382	98		
Verschiedene		11382089	70	20335482	48
Reingewinn				12815363	66
				91121924	21

Rennen zu Hoppegarten

Frühjahrs - Rennen

Dritter Tag

Sonntag, den 14. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Henckel-Rennen

Preise 26 000 M.

Vierter Tag

Montag, den 15. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Chamant-Rennen

Preise 13 000 M.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk. 14,—
do. II. „	12,—
Ein I. Platz Herren	10,—
do. Damen	6,—
Ein Sattelplatz Herren	8,—
do. Damen	4,—
Sattelplatz Herren	4,—
do. Damen	3,—
Ein dritter Platz	1,50
Kinderkarten	1,—

Alleinige Anzeigen-„Die Zukunft“ nur Max Kirstein Berlin SW. 68, Margrafenstr. 59.
Annahme der Wochenschrift durch Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.

